



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

Fernsprecher 2 09 51/52

Hannover, Georgstraße 33

F/VI/24

29. Januar 1951

Hinweise auf den Inhalt:

Wie sich der "Manchester Guardian" den deutschen Beitrag vorstellt	S. 1
Ungarn - Jugoslawien	S. 3
Heckenschützen des Mitbestimmungskampfes	S. 5
"Frauen - Brigaden" in der Ostzone	S. 6

Die Deutschen sollen sich "ein-igeln"...

dt. Die Bundesregierung hat es bisher an jeder konstruktiven Werbung für eine Wiederaufrüstung fehlen lassen. Das hat seine guten Gründe; eines Tages aber wird der Bundeskanzler für einen heute unpopulären Gedankens in Deutschland Stimmung machen müssen, denn mit Gesetzen allein, sofern es zu solchen überhaupt kommt, können die ideellen Kräfte des Wehrgedankens nicht geweckt werden.

Die wertvollste dieser ideellen Kräfte ist die Pflicht, die Heimat zu verteidigen und zwar mit Erfolg zu verteidigen. Das müsste zweifellos der Kernpunkt jeder Propaganda für die Wiederbewaffnung sein. Wenn man glauben darf, was der "Manchester Guardian" jetzt geschrieben hat, dann ist der Bundesregierung heute schon das Konzept für eine derartige Werbung verdorben, denn nach der Meinung dieses englischen Blattes ist die Heimat der Bundesdeutschen, die es zu verteidigen gilt, auf einige Punkte zusammengeschrumpft, nämlich: Hamburg, Hannover, Kassel, Frankfurt und den Schwarzwald. Diese Räume müssten - das nennt die Zeitung als Aufgabe Eisenhowers - in einem Krieg als Stützpunkte gehalten werden, ("in ein Stalingrad verwandeln"); vermutlich sollen sie, was das Blatt nicht anführt, als "Pfahl im russischen Fleisch" wirken, den Nachschub stören und, gegen die russische Dampfwalze kämpfend, auf die Befreiung warten.

Das ist eine Interpretation des "deutschen Verteidigungsbeitrages" wie sie zynischer bisher nicht gegeben wurde. Sie entspricht in ihrer

Kaltschnäuzigkeit der Meinung des amerikanischen Senators, der das Ruhrgebiet in die Luft sprengen will, wenn man es nicht halten kann. Beide Meinungen zusammen ergeben ein Bild von der Verwirrung, mit der man in einem Teil des westlichen Lagers fasziniert auf die militari- sierten Menschenmassen des Ostblocks blickt und gegen die man kein bes- seres Mittel weiss, als den Deutschen die Rolle des "verlorenen Hau- fens" zuzuschreiben.

Die Zumutung des "Manchester Guardian" ist aber nicht nur zynisch, sie ist auch dilättantisch. Der Vergleich mit Stalingrad hinkt, denn Stalingrad lag am Ende der deutschen Machtentfaltung, nicht in ihrem Kern. Die deutschen "Stalingrade" aber würden am Anfang der russischen Machtentfaltung liegen, also dem vollen, noch unabgenutzten Stoss aus- gesetzt sein. Stalingrad war nie von allen Seiten umschlossen; während die deutschen Divisionen sich immer mehr aufrieben, flossen den Vertei- digern, sorgfältig abgewogen, ständig neue Kräfte zu. Das könnte - in günstigsten Falle - vielleicht bei Hamburg der Fall sein, obwohl Mari- nesachverständige auch diese Möglichkeit widerlegen können. Stalingrad kann also nur als abschreckendes Beispiel zitiert werden. Aber der "Manchester Guardian" hätte z.B. Leningrad zitieren können, das von den deutschen Truppen ebenfalls lange Zeit eingeschlossen war und doch nicht genommen wurde. Man müsste dann aber hinzufügen, dass der Ring um Le- ningrad von allem Anfang an dünn war, weil die deutsche Wehrmacht da- mals eine durchgehende Front von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer zu halten hatte, sodass für die Einnahme von Leningrad nur unzureichende Kräfte (fast keine Panzer) zur Verfügung standen. Bald wurden auch die schweren Belagerungsgeschütze von Leningrad abgezogen, um bei Sewasto- pol eingesetzt zu werden. Leningrad war das Reservoir, aus dem Hitler ständig Truppen nahm, um die Lücken an den anderen Fronten zu flicken. Glaubt man, dass die Russen schon am Anfang eines Krieges die Schwierig- keiten haben werden, denen sich Hitler erst im zweiten Jahr des Russ- land-Krieges gegenüber sah? Beim ersten Stoß hat sich in Weißrussland und in der Ukraine nicht eine einzige Stadt halten können, obwohl sie den Befehl hatten, sich unter allen Umständen zu verteidigen. Auch ein Hinweis auf einige Küstenstädte Frankreichs, die sich von Deutschen be- setzt, bis zum Kriegsende hielten, wäre verfehlt, weil die Alliierten sich im Bewusstsein des sicheren Sieges darauf beschränkten, diese Städte ein- zuschliessen und eine gewaltsame Eroberung gar nicht ins Auge fassten. Wo aber ein entschlossener Angreifer mit noch unverbrauchten Kräften eine Stadt oder eine Festung nehmen wollte (Sewastopol), ist das im letzten Krieg überall geschehen, sicherlich nicht zum Vorteil derer, die sich verteidigt hatten.

Über einen deutschen Verteidigungsbeitrag lässt sich nur diskutie- ren, wenn die westliche Welt, Deutschland einbezogen, so stark wird, daß - nach menschlichem Ermessen - die Russen keine Chance haben, die "erste Schlacht" zu gewinnen. Alles andere wäre für Deutschland Selbstmord. Die deutschen Soldaten haben in Russland mit der von Hitler befohlenen "Igel"-Taktik zu schlechten Erfahrungen gemacht, als dass sie sie nun in Deutschland auf alliierten Befehl wiederholen würden.

Hinter den Vorhängen

W.F.Wien, im Januar

Nur selten gelingt einem Ungarn die Flucht nach Oesterreich. Die Sperr- und Kontrollmassnahmen gegen den Westen wurden so verstärkt, dass seit Monaten keine organisierten "Geleitzüge" über die ungarisch-oesterreichische Grenze gelangen. Die Gebühren der "Menschenschmuggler" sind entsprechend gestiegen: bis vor etwa einem Jahr wurden 10-20 Dollar pro Person gefordert, heute beträgt die Kopfquote das Zehn- bis Zwanzigfache und darüber. Es gibt nur wenige solcher Führer. Sie mussten sich der Zeit anpassen und Minensuchstäbe und Drahtscheren gehören zu ihrem Handwerkszeug. Gegenwärtig wenden sich die Flüchtlinge aus Ungarn mehr nach dem Süden, nach Jugoslawien. Dieser Abschnitt ist stark von Soldaten bewacht, während die Grenze gegen Oesterreich wegen ihrer Minenfelder, der MG-Türme und der mit Spürhunden versehenen Bewachungsmannschaften gefürchtet ist.

Ungarn ist gegen Jugoslawien in letzter Zeit sehr empfindlich geworden. Wie der Ungarische Nachrichtendienst feststellt, richtete Budapest an Belgrad innerhalb von 24 Monaten nicht weniger als 32 Noten wegen der "mit faschistischen Methoden durchgeführten Grenzverletzungen". Wie betont wird, halten diese Noten den Standpunkt der ungarischen Regierung fest, dass es sich um "geflissentliche Provokationen" handle, um Beweise der aggressiven Haltung der jugoslawischen Regierung und ihrer feindseligen Politik." Flüchtlinge berichten, dass die neuesten Massnahmen der ungarischen Regierung keineswegs auf besondere Friedensabsichten hinweisen. So ist die militärische Erziehung an den Hochschulen bereits obligat. Ausserdem müssen männliche und weibliche Studenten einen halbjährigen Dienst bei der Armee absolvieren. Das ungarische Blatt "MUVET NEP" verlangt sogar eine Reinigung der Tanzsäle von "imperialistischen Einflüssen", die sich im Tango, Fox usw. als "Ausdrucksformen des niedergehenden Kapitalismus" darstellen. Sie können aber, so meint die Zeitung, noch geduldet werden, hingegen sind Swing, Rumba, Samba und alle anderen Novitäten "als Werkzeuge der Aggression" zu betrachten. Sie sind "Auswüchse von Gangstern und Mördern". Vorbild ist natürlich die Tanzkultur der Sowjetunion. Die neuen Tänze müssen "den Willen zum Arbeiten und Kämpfen" widerspiegeln. Dass Czardas und Polka noch als "traditionell demokratisch" gelten, freut wohl so manchen Un-

gar noch ein wenig.

Dagegen tut sich Marschall Tito etwas darauf zugute, dass er seinem Lande westliche Kultur genehmigt. Der Belgrader Sender hat sich in seinem Programm bereits sehr umgestellt. Nicht mehr als die offizielle Politik: Tito erklärte in seiner jüngsten Rede (nach Tanjug) wörtlich: "Wir haben unsere Aussenpolitik, wie auch unseren Aussenhandel in der Richtung orientiert, indem wir uns in erster Linie auf die eigenen Kräfte, auf das Schöpfertum unserer arbeitenden Menschen und auf unsere Mittel und in zweiter Linie auf gleichberechtigte Beziehungen zu anderen Ländern stützen. Dank unserer richtigen Orientierung importieren wir heute die Rohstoffe und Maschinen, die wir brauchen, aus den kapitalistischen Ländern." Für den Aufbau des Sozialismus, so sagt Tito, sei die Einfuhr jeder Maschine und jeder Tonne Rohstoff wichtig, ohne Rücksicht darauf, aus welchem Lande diese Ware stammt.

Die jugoslawische Presse ist auch voll des Lobes über die amerikanische Lebensmittelhilfe. Sie begrüßte die Wohltätigkeitsleistung des "Christian Rural Overseas Program" (Chicago) ebenso freundlich wie den Bürgermeister von Edinburgh und den Obmann der Labourparty von Schottland, die jugoslawische Künstler zu den Edinburgher Festspielen einladen wollen. Ein Gegenbesuch steht in Aussicht.

Die jugoslawischen Fenster nach dem Westen öffnen sich also nach und nach. Trotzdem gibt es im Innern noch Spione und Saboteure, wirkliche und eingebildete. In der serbischen Stadt Nis, nahe der bulgarischen Grenze, fand soeben ein Prozess gegen sieben Agenten statt, die der bulgarische Informationsdienst angeblich im Vorjahre ins Land geschmuggelt hatte. Und in Novi Sad, dem Hauptort des autonomen Gebietes Wojvodina, das an Ungarn grenzt, wurde ein Prozess gegen acht Jugoslawen beendet, die für den ungarischen Informationsdienst gearbeitet haben sollen. Selbstverständlich wurden alle Angeklagten verurteilt, hier wie dort haben die Angeklagten gestanden, wie es im modernen autoritären Staat üblich ist.

- - - - -

Selbstentlarung ?

RAP. Vor einiger Zeit erschienen in den Städten Westdeutschlands Plakate an den Mauern und Litfassäulen, die das Ergebnis der gewerkschaftlichen Abstimmung über das Mitbestimmungsrecht in den Betrieben mit den Plebisziten der Nazizeit und mit den Terrorwahlen der russisch besetzten Zone verglichen.

Die Plakate waren anonym; die Empörung über sie war offen und nicht nur bei den Gewerkschaften vorhanden. Das Dunkel um die Herkunft der Plakate scheint sich jetzt zu lichten und zwar nicht mit Hilfe einer Schriftprobe - die leider bei gedruckten Machwerken dieser Art unmöglich ist -, sondern mit Hilfe eines Gedanken- und Sprachvergleichs. In der Nr. 12/1951 des "Industriekurier" wird auf Seite 2 unter der Überschrift "Einbruch in die Demokratie" noch einmal jener Hinweis auf die Hitlerplebiszite und auf die "Wahlen" in Pieckistanien im Zusammenhang mit den Abstimmungen im Bergbau und in der Metallindustrie gebracht. "Diese Gleichheit des Ergebnisses mit ähnlichen totalitären Veranstaltungen, das der DGB erreicht hat, weckt den Verdacht, dass es bei dieser Befragung der Arbeiterschaft ebenfalls ziemlich totalitär zugegangen ist."

Es genügt aber dieser Giftspritze von Zeitung nicht, in dieser Tonart eine ganze Spalte lang fortzufahren, der Leitartikel auf der ersten Seite handelt im gleichen Ungeiste von der "Katastrophenpolitik" und es fehlt auch in Anlehnung an die moderne Terminologie der grossen Politik der Vorwurf des "Aggressor" nicht. "Die Gewerkschaften haben die gleiche Katastrophenpolitik getrieben, wie seinerzeit Hitler, und damit auch den gleichen Erfolg erzielt wie dieser in seiner Glanzzeit."

Und doch spottet dieser Schandfleck der Journalistik seiner selbst und weiss nicht wie, denn der Hass macht nicht nur blind, sondern auch dumm. So schliesst denn der Leitartikel, der von der "Kapitalmacht" der Gewerkschaften spricht: "Die Gewerkschaftsfunktionäre haben ihre Absicht, zunächst einmal das Unternehmertum zu entmachten, bereits weitgehend verwirklichen können." Damit wäre also zugegeben, dass das Unternehmertum eine wirkliche Macht ist, der nur mit Macht entgegengetreten werden kann; denn, wie Goethe in "Hermann und Dorothea" sagt: "Und gedächte jeder wie ich, so stände die Macht auf gegen die Macht;

und wir erfreuten uns alle des Friedens". Der Artikel auf der zweiten Seite aber macht das schöne Geständnis: "Hier handelt es sich nicht mehr um Kohle und Eisen, sondern um die Freiheit der Persönlichkeit in der Wirtschaft". Ganz recht, so meinen es die Gewerkschaften auch: es handelt sich nicht um Kohle und Eisen und auch nicht um Lohn, sondern um die Freiheit der Persönlichkeit des arbeitenden Menschen. Dieses Anliegen aber heisst nach der Meinung des "Industriekurier" Bolschowskij, "in schlichtem Deutsch ausgedrückt." Das schlichte Deutsch des "Industriekurier" ist, gar nicht merkwürdigerweise, Russisch.

Man fragt sich, wer diese Stümperei so gut bezahlt, dass das Blättchen existieren kann.

- - - - -
 "Frauen-Brigaden" am Werk
 =====

sp. Dieser Tage wurde die erste "Frauen - Brigade" in der ostzonalen Schwerindustrie aufgestellt. Das sächsische Audi-Werk eröffnete die Aktion, in allen "Schwerpunktbetrieben" ebenfalls Frauen-Brigaden zu bilden. Damit müssen künftig auch die Frauen an der kräftemordenden "Aktivisten- und Wettbewerbsbewegung" der körperlichen schweren Berufe teilnehmen. Von einem Arbeitsschutz der Frauen ist keine Rede mehr.

Es gibt heute kaum einen harten Beruf in der Ostzone, in dem nicht Frauen eingesetzt sind. In den Kohlenbergwerken sind bereits mehrere hundert weibliche Arbeitskräfte im Untertagebau tätig. Die Zahl der Werftarbeiterinnen allein auf der Schiffswerft Wismar stieg im vergangenen Jahr von 380 auf 940. Selbst als Entrosterinnen, Schweisserinnen und Nietnerinnen wurden die weiblichen Arbeitskräfte eingesetzt. In der Maschinenfabrik Buckau-Wolf in Magdeburg sind die ersten Kurse zur Ausbildung von Dreherinnen und Fräserinnen in Gange, während in der sächsischen Maschinenfabrik Meuselwitz bereits das erste weibliche "Schnelldreherinnen-Aktiv" gebildet wurde. Die Arbeitsnormen sind die gleichen wie bei den männlichen Kräften.

Weibliche Weichensteller und Lokführer stehen ebenfalls schon in den ostzonalen Kombinat - so in Böhlen - im Dienst. In den Erzbergbaugebieten nimmt die Zahl der robotenden Frauen gleichfalls ständig zu.

Selbst vor dem körperlich sehr strapaziösen Einsatz von Traktoristin-

nen auf den landwirtschaftlichen "Maschinen-Ausleih-Stationen" scheut man nicht zurück. Durch "eine neue, fortschrittliche Einstellung zur Arbeit" sollen auch weibliche Traktoristen in der Lage sein, täglich einen schweren Achtstundentag auf dem Traktor zu absolvieren.

Die robotenden Frauen der Sowjetunion wollen ihren Kolleginnen in der Ostzone laufend mit "Rat und Tat" zur Seite stehen. Was dies in der sowjetischen Auslegung heisst, weiss man heute nur zu gut.

-8-

Aus ostdeutschen Zeitungen:

Ein sattelfester Genosse Zirkelleiter

Dem "Volk" (SED Thüringen) entnehmen wir u.a.: "Die Genossen Zirkelleiter sollen auch in enger Verbindung mit den Teilnehmern ihres Zirkels stehen. Dann können falsche Methoden beim Selbststudium wie im Kreis Weimar schnell erkannt und überwunden werden. Dort berichtete ein älterer Genosse, dass er noch ein interessantes Buch gefunden habe, das sich ebenfalls mit dem Problem der Arbeiterbewegung in Russland befasste. Der Genosse Zirkelleiter interessierte sich natürlich für dieses Werk, und es stellte sich heraus, dass der betreffende Genosse zu einer "Werk" gegriffen hatte, dass vom "negativen Kautsky in Verbindung mit Bernstein geschrieben worden war. Daraufhin wurde ausführlich diskutiert und am Ende der Diskussion sahen die Genossen ihre Fehler ein. Wir dürfen auch beim Selbststudium nicht in Objektivismus verfallen!"

+ + +

Volkdemokratischer Volkstanz

(sp) Der "Freiheit" (SED Sachsen-Anhalt) entnehmen wir u.a.: "Ein neuer Volkstanz wurde von der Volkstanzgruppe der Maxhütte in Unterwellenborn im Verlauf eines kürzlich beendeten Lehrganges, an dem 17 Paare der Volkstanzgruppe teilnahmen, im Aktivistenheim der Maxhütte in Bucha entwickelt. Der neue Volkstanz, der einen Produktionsablauf in der Maxhütte darstellt, kann ohne weiteres von allen Tanzgruppen getanzt werden."

+ + +

Partei-Aktivisten

Unter der Überschrift: "Wir verpflichten uns, die Parteiarbeit zu verbessern", schreibt die "Sächsische Zeitung" (SED Land Sachsen) u.a.: "Der Genosse Werner Richter ging die Verpflichtung ein, bis zum 5. August, dem Todestag von Friedrich Engels, unter anderen folgende Werke Lenins zu studieren und so sein politisches Wissen zu vertiefen: "Was tun - ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück - zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der bürgerlich-demokratischen Revolution." Die Genossin Ingeborg Thieme stellt sich die Aufgabe, bis zum Geburtstag von Ernst Thälmann am 16. April die Bücher "Über kommunistische Erziehung" von Kalnin und "Der Weg ins Leben" von Makarenko durchzuarbeiten."

+ + + +

Verantwortlich: i.V. Josef Schmidt